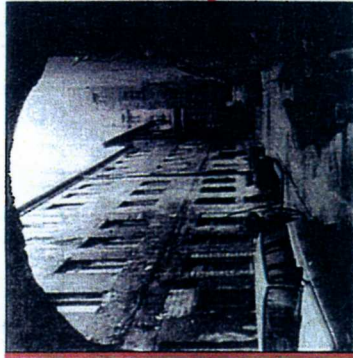


1769 Der Fabrikant Johann Paul errichtet ein Gebäude auf dem Grundstück des heutigen Haus Schwarzenberg.



1940 Belegschaft der Blindenwerkstatt von Otto Weidt (O.W. rechts unten).



DDR-ZEIT Durchgang zum Hof



1995 In den berackbarten Hackeschen Höfen beginnen aufwendige Sanierungsarbeiten.

2003 Bei der ersten Auktion kommt kein Gebot fürs Haus Schwarzenberg.

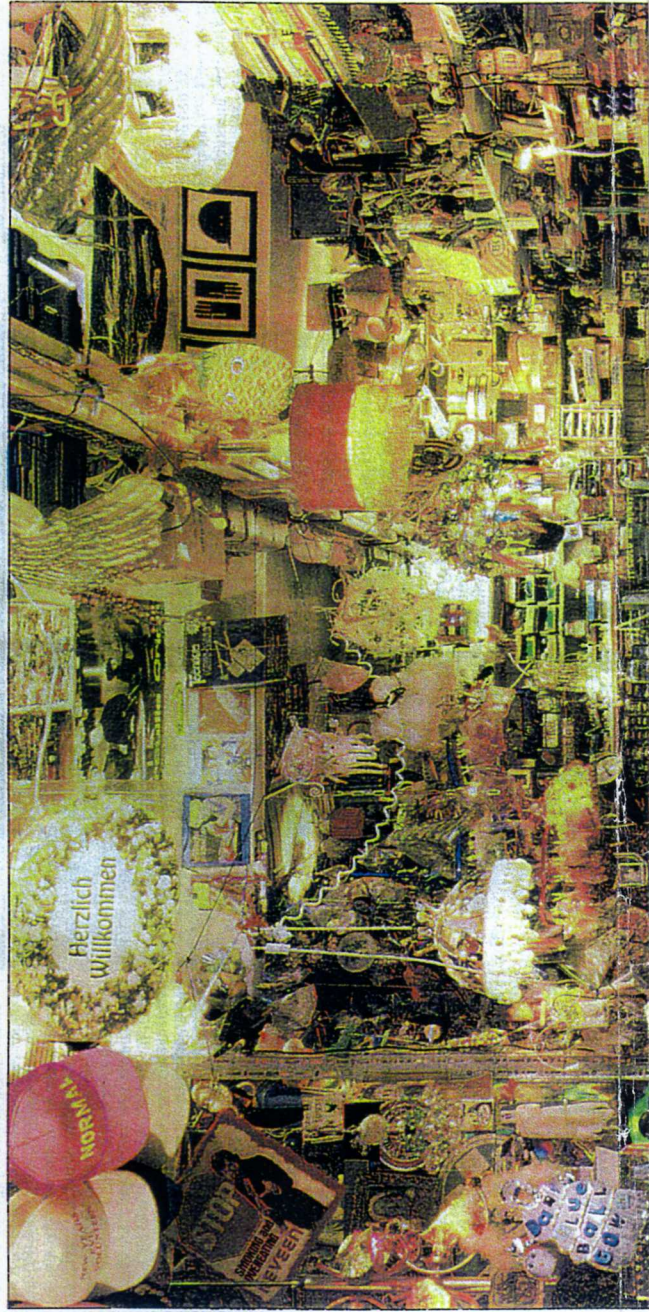
1930 Rosenthaler Straße 39, Blick in den zweiten Hinterhof.

Die Revolution frisst ihre Künstler

Das Haus Schwarzenberg ist Teil der Berliner Kulturlandschaft. Jetzt wird es versteigert – denn es liegt am Hackeschen Markt, wo sich die Stadt permanent verändert

EVON BODO MROZEK
s gibt Orte, an denen die allgemeinen Entwicklungen beschleunigt abzulaufen scheinen – wie im Zeitalter eines Filmes. Manchmal findet man gerade dort untermittelt ein Zentrum der Ruhe. Dann scheint es plötzlich, als habe jemand den ringsum ablauteuden Film verlangsamt oder gar angehalten. Und manchmal macht einem dieses Innehalten erst die Veränderungen ringsherum deutlich. Das Cinecittà am Hackeschen Markt ist so ein Ort. Zwischen den vergilbten Wänden scheint die Zeit zu stehen wie eine dicke Flüssigkeit. Gerahmte Fotos zeigen wie in einem Museum die Gäste der vergangenen 13 Jahre; Kaffee trinkende Schönheiten aus dem zweiten oder dritten Semester – in nostalgischem Schwarz-Weiß aus Fotopapier gebannt. In den letzten Jahren hat sich hier so gut wie nichts verändert. Das Klavier steht noch am selben Platz wie kurz nach dem Mauerfall und auch die Gäste sind teils noch die selben wie in jenen Unruhrjahren, seit-denen sich so viel verändert hat.

Das Cinecittà befindet sich im letzten Haus am Platz, dessen Wände noch die nackten, bräckelnden Fassaden zeigen. Touristen lieben den malerischen Anblick von Eiert, der im nackten Mauerwerk Halt findet. Und das wie eine poröse Eierschale von Rissen durchzogene Grotte, das man aus DDR-Zeiten kennt, verflocht



schon den rund 35 Parteien gibt, kam es zur Teilungsversteigerung. Das Einstiegsgebot liegt bei rund 1,6 Millionen Euro. Müller-Spreer ist ein hochgewachsener Mann, mit Jeans und Krawatte halb jovial und halb seriös gekleidet. Seine Sätze beginnt er gerne mit der freundlichen Ankündigung: „Ich sag's ganz offen“, um sie dann mit der ausweichenden Floskel „Da kann man jetzt noch gar nichts darüber sagen“ zu beenden. Auch über seine etwailigen Pläne für das Haus Schwarzenberg schweigt er sich in aller Offenheit aus. Warum er bei der Versteigerung kein Gebot abgegeben hat? „Zu teuer.“ Er wolle den Preis drücken, vermuten Insider.

In Müller-Spreer scheint die jüngere Entwicklung des Areals um den Hackeschen Markt geradezu personalifiziert. Seit der Wende kaut sich der Geschäftsmann quer durch die neue Mitte. Ihm gehören Häuser an der Oranienburger Straße, der Großen Hamburger Straße, Brunnenstraße, Lindenstraße ebenso wie in Prenzlauer Berg und in Friedrichshain. Zu seinem kleinem Immobilienimperium zählen das ehemalige Kulturhaus Mitte und auch die benachbarte Rosenthaler Straße 38, wo heute das schicke Restaurant Pan Asia und das schon etwas betagtere Café Rosenthal Mieter sind.

